Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Europa
Autor: Meier, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750254

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EUROPA

Sage ich Italien, so sehe ich das Königreich auf der Apenninhalbinsel; ich denke den geographischen und politischen Begriff in eins zusammen.

Bis gestern noch war uns Europa etwas rein Geographisches. Aber heute leiden wir für seine politische Zerrissenheit, wie einstmals Italien oder das alte kulturherrliche Griechenland. Doch von morgen ab soll uns Europa wie eine Eidgenossenschaft sein.

Die bisherigen europäischen Kriege gingen um Vorherrschaft und Gleichgewicht, der gegenwärtige aber um Einheit. Denn das ihm Eigentümliche ist, dass er etwas Endgültiges schaffen will.

Alle Beteiligten sind aufs Äußerste entschlossen, die europäische Frage zu lösen. Das ist der Kern jener Abmachung unter den Verbündeten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Darum auf beiden Seiten der leidenschaftliche Wille zu siegen und die Verheißung eines Jeden, sein Sieg gereiche Europa zum Heil. — Gewiss spricht nur Eigennutz so, und keiner geht mit Absicht, wie ein Idealist selbstlos, aufs Ganze. Er gehorcht vielmehr einer ihn bestimmenden Macht, die er kaum kennt. Es ist wie in einem zwingendgefügten Drama: Die Völker und ihre Lenker handeln im Banne der Zukunft Europas, wie sie sich nach diesem Kriege aus der Verkettung von Ursache und Wirkung erfüllen wird.

Es entspricht dieser Eigentümlichkeit eine zweite. Noch nie ist ein Krieg so lange hinausgescheut, so sehr vorausgefürchtet worden, um dann mit dem Mute der Verzweiflung und der krampfhaften Zähigkeit der letzten Kraft geführt zu werden. — Und eine dritte: Noch nie ist ein Krieg so von allem, was edel im Menschen ist, als tierisch und Verbrechen empfunden; von allem, was Geist in ihm ist, als blindwütende Unvernunft erkannt; von allem, was praktische Tüchtigkeit heißt, als Zerstörer und Ruin berechnet worden. — Noch nie auch wurde er von den leitenden Staatsmännern in dem Maße als Schuld gefühlt, für die keiner die Verantwortung zu tragen im stande ist. Drum muss er sie abschieben auf den andern, um von diesem die seinige zugewälzt zu erhalten. Auch nie noch kam es für die Machthaber so sehr drauf an, vor ihrem eigenen Volke; den Völkern, vor der Welt gerechtfertigt zu erscheinen.

So hat dieser Krieg sich selbst den Feind erzeugt. Und wenn die Sehnsucht, der gegenwärtige europäische Krieg möchte der letzte Krieg in Europa sein, den Besten ihr Bestes verzehrt, dürfen sie dann glauben, dass das mehr ist als Traum? Ist wirklich ein einiges Europa denkbar auf Grund der Erfahrung?

Alle bisherigen Friedenshoffnungen haben sich als Luftgebilde erwiesen. Das durchsichtigste und schwächste Wesen existierte in der obersten und dünnsten Schicht, die Internationale des Geistes, der Kultur. Da war die Wissenschaft mit ihrem Bücher- und Zeitschriftenverkehr, internationalen Kongressen und Austauschprofessoren und ihren Jüngern, die aus aller Herren Ländern in den Geisteszentren der Völker und Reiche zusammenkamen, um mit Achtung vor den Leistungen und der Eigenart des Auslandes heimzukehren und dort in diesem Sinne zu wirken. Da war Literatur und Kunst mit ihren gegenseitigen Einflüssen von Sprache zu Sprache und ihrer ästhetischen, aufs Reinmenschliche gehenden Kultur im Geiste der Humanität eines Goethe oder Herder. Da war der Individualismus des gebildeten Menschen, der Persönlichkeit, die sich in kleinen Zirkeln zusammenschloss mit Gleichwertigen und die ihr Vaterland überall dort sahen, wo sie ihresgleichen wussten. Persönlichkeit und Weltbürger hatten sich wieder zusammengefunden, nicht in den schlechtesten; auch die, die am ererbten Vaterlande aus Überzeugung glaubten festhalten zu müssen, hatten jenes europäischen Geistes einen Hauch verspürt. Kaum einer von den ernstzunehmenden, der nicht vom Patriotismus nach der beschränkten, eingebildeten und chauvinistischen Sorte sich innerlich abgekehrt hätte.

Schon körperhafter war das Wesen in der mittleren Schicht, die goldene Internationale, das internationale Groß-Kapital. Von dem ließ sich schon aus dem reinsten Eigeninteresse erwarten, dass es sich nicht selber um Zins und Gewinn bringe oder sich ausgebe, um sich selbst zu schädigen. Da war der Handel, der Völkerverkehr, der einem Jeden nur Vorteile bringende Austausch von Land zu Land, so weit schon gediehen, dass man nicht mehr bloß aufeinander angewiesen, sondern von einander abhängig war.

Rotschreiend und derbfäustig ging das Wesen der untersten Luftschicht einher, die sozialdemokratische Internationale mit ihrem lauten und leidenschaftlichen Krieg gegen Staat, Vaterland und Militär; sie rühmte sich zukunftssicher: der Widerstand der inter-

national-solidarischen Arbeiterorganisationen allein wird im stande sein, einen kommenden Krieg zu verhindern. So stark schon hatte diese Verheißung den Bürgerlichen zugesetzt, dass sie in den letzten Tagen vor Ausbruch des Krieges das Gerücht für durchaus glaubwürdig hielten, in der französischen Kammer hätten die Linksparteien den Krieg abgelehnt und es sei darüber zur Revolution gegen die Militärpartei gekommen. Wäre doch dem so gewesen! der Sozialismus hätte in einem Augenblicke einen Erfolg errungen, wie in Jahrzehnten nicht. — Luftgebilde!

Von der Internationale des Glaubens und der Nächstenliebe, der Religion, will ich lieber nicht reden, auch die Internationale des Rechtes mit ihrer Organisation im Haager Schiedsgerichte nur mit Respekt erwähnen. Denn seit ich den Völkerrechtslehrer Huber in Zürich mit gläubiger Überzeugung davon habe sprechen hören, weiß ich, dass trotz allem jener praktische Idealismus eine Macht ist.

Und Mächte, Großmächte sind auch, trotz allem, jene Luftgebilde, eins so gut wie das andere. Was sie bisher an Kräften und Werten erzeugt, kann nicht untergehen, wenn augenblicklich auch Alles verloren scheint: führende Persönlichkeiten sich im Kot herumzerren; freie Individualität und Weltbürgersinn am schroffsten sich in Nationalismus und Chauvinismus verkehrt; der europäische Wirtschaftsorganismus und das Großkapital in Form von englischem und deutschem Imperialismus sich selber zerstört; der deutsche Genosse mit derselben Hitze wie der Junker und Kaufmann gegen seinen französischen Bruder sticht und haut.

Dieser jähe Umwurf ist die Folge einer frühern Täuschung, in der jene internationalen Großmächte sich befanden. Sie bildeten sich ein, durch ihre bloße Existenz stark genug, d. h. stärker zu sein, als die entgegenstehenden Kräfte. Am Antimilitarismus, beispielsweise am schweizerischen, lässt diese Täuschung sich am leichtesten erklären. Er hieß ein Volk Mittel und Werkzeug aus der Hand legen und glaubte, so den Krieg unmöglich zu machen. Als ob nicht zu allen Zeiten der Wehrlose den Bewehrten zum Kriege eingeladen. Und selbst, wenn die jetzt kriegführenden Mächte seit Jahr und Tag keine Kanonen und Heere gehabt hätten, als ob nicht unter den Bedingungen, wie sie im August vorhanden waren, mit primitiveren Mordwerkzeugen ein gleicher Völkerkrieg sich hätte ins Werk setzen lassen. Denn die Ursache des Krieges hätte man

noch nicht abgerüstet. — Ähnlich ließen es die andern Friedensmächte an sich genügen, und wenn sie auch klarer als der Antimilitarismus, Ursachen des Krieges zu beheben suchten, so übersahen sie, wie verkehrt und geradezu lebensgefährlich das sein musste, solange die eine noch bestand.

Moltke hat sie ausgesprochen: „So lange die Nationen ein gesondertes Dasein führen, — — —". Die ganze Weltgeschichte ist Beweis dafür, gerade dort auch, wo sie den Satz negativ ausspricht: „Wenn die Nationen kein gesondertes Dasein mehr führen, — — — !" Wir denken ans Römische Weltreich zurück, wo Jahrhunderte lang die Kulturvölker ums Mittelmeer den Krieg unter sich nicht kannten. Erst die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika müssen uns heute in einem ganz besondern Sinn als die neue Welt vorkommen. Schon einigemale hat sich die Geschichte einzelner Staaten Europas nach ihnen orientiert. Wie einfach im Grunde und vernünftig war es doch, durch den Bundesstaat jene politische Schwierigkeit zu lösen, wie eine beliebig große und größer werdende Zahl von Staaten einem stärkeren Bunde angehören und doch selbständig bleiben konnten zu wechselseitigem Vorteil.

So wird sich auch die Zukunft Europas an den Vereinigten Staaten orientieren. Einfach herübernehmen lässt sich die Sache nicht. Dafür liegen die Voraussetzungen grundverschieden. In Nord-Amerika baute sich im Kleinen und Großen gleich von Anfang an Alles auf Überlegung, Berechnung, die Vernunft, tatsächlich auf einen contrat social, und dazu fehlen dort auch von Anfang an die natürlichen Gegensätze von Stämmen und Völkerschaften und ihrer Herrscherhäuser. Staaten und Union sind rein eine Schöpfung des ordnenden Menschengeistes. Selbst die Grenzen innerhalb sind mit Zirkel und Lineal gezogen, nicht durch geschichtlich gewordene Willkür. Die aber war bei uns in der alten Welt am Werke. Aus den von Natur gegebenen Gegensätzen vom Stamm, Rasse, durch Machtwillen und Gewalt sind die Staaten Europas geworden. Grad so groß ist der Unterschied, wie zwischen Park und Wildnis.

Darum muss auch die Art, wie ein einiges Europa sich bilden kann, ganz anders sein. Bei uns lässt es sich nicht machen, konstruieren. Es muss von selbst werden, reifen wie ein Naturwesen, um zu seiner Zeit gewonnen zu werden. Ein irgendwie einiges Europa muss sich so bilden, wie einzelne seiner Teile, beispiels-

weise Italien oder das deutsche Reich sich gebildet haben: erst musste die Zeit erfüllet sein, bevor ein Cavour oder Bismarck handeln konnte. Drum war bisher für Europa mit frommen Wünschen so nichts getan. Sind die Bedingungen jetzt vorhanden, dass ein einigeres Europa gedeihe? — Ja!

Eine elementare Kraft gestaltet das Bild unserer Zeit unablässig nach sich; den Assoziationstrieb möchte ich sie hier nennen, um nicht oft missdeutete oder sonstwie festgelegte Ausdrücke zu brauchen wie Genossenschaftswesen oder Sozialismus. Ich kann diese Erscheinung nicht besser zusammenfassend kennzeichnen, als indem ich eine Stelle aus Rudolf Eucken hersetze: „Ein merkwürdiges Anschwellen des Lebens ins Große und Riesenhafte, eine wachsende Ansammlung elementarer Kräfte und Massen, vornehmlich aber ein Entstehen schroffer, das menschliche Leben mit Zerreißung bedrohender Gegensätze hat das Verlangen nach einem engern Zusammenschluss der Individuen und nach einer Leitung des Lebens durch eine überlegene Organisation hervorgerufen. Das zeigen mit besonderer Klarheit die sozialen Bewegungen; aber es reicht jener Zug weit über sie hinaus; durchgängig erscheint ein Verlangen der Individuen, sich enger zu verbinden und dadurch zu stützen wie zu stärken, eine Neigung, die Aufgaben gemeinsam zu behandeln und den Kampf gegen die Widerstände gemeinsam zu führen. Wieviel Bewegung zur Assoziation, zur Bildung von Bünden auch geistiger Art usw. zeigt unsere eigene Zeit.“ [1])

Also, das ist das Zeichen der Zeit: Heraus aus der Sonderexistenz, Zusammenschluss, Organisation, Bünde. Über Wirtschaftliches und Soziales und Geistiges hinaus ist diese umgestaltende Kraft auch im Hochpolitischen wirksam geworden. Wohl gab es auch früher Koalitionen und Koalitionskriege. Aber wie die Kabinettskriege von früher sich wesentlich unterscheiden vom heutigen Völkerkrieg, so war auch keine Koalition je so fest wie der jetzige Dreiverband oder das Bündnis Deutschland-Oesterreich.

Man hat das europäische Bündnissystem erst lange gepriesen als die solide Grundlage des Friedens und schilt es heute als die Ursache des Krieges. Wahr über Beides hinaus ist ein Drittes: Es hat vermocht, Sonderinteressen verbündeter Staaten nicht gegen-

[1]) *Der Sinn und Wert des Lebens,* Seite 32. Siehe auch in *Wissen und Leben* (Januar), die Studie von Prof. A. Egger.

einander, sondern aneinander vorbei abzulenken so, dass jeder doch auf seine Rechnung kam; wie Konkurrenten tun, die sich über Absatzgebiete einigen, statt sich zu unterbieten. Beispiel: Die Aufteilung Nord-Afrikas unter Frankreich und England durch jenen Geheimvertrag.

Interessen beherrschen Wirtschaft und Politik. Nur wo ein Interessenteil bedeutend mächtiger ist, hat es für ihn einen ökonomischen Wert, durch Kampf zu Vorteilen zu gelangen. Wo die Gegenteile gleich stark, wo zugleich die Organismen so ins Feinste gegliedert sind und daher empfindlich werden, da kommt von selbst die Einsicht, dass Kampf unvorteilhaft sei, Vertrag und Organisation, Freundschaft und Gemeinschaft mehr Gewinn und Nutzen biete. So haben sich die Organisationen der vielen wirtschaftlich Schwachen, aber ebenso die der Starken und Allerstärksten gebildet. Bei dem engen Zusammenhang von Wirtschaft und Politik ist es unmöglich, dass das gestaltende und ordnende Prinzip nicht auch weiterhin die hohe Politik der Allerstärksten, der europäischen Großmächte, erfassen und bestimmen werde. Die Schwachen würden sicher nicht nebenaus stehen bleiben, schon weil sie nicht mehr könnten. Auch sie haben übrigens bereits angefangen, gemeinsam das Gemeinsame zu behandeln: Die Zusammenkunft der drei nordischen Könige in Malmö.

Heute ist das sonst dutzendfach zersplitterte Europa bereits in drei Teile gegliedert: Dreiverband, Deutschland-Oesterreich, die Neutralen; ob von den Letztern im Laufe der Zeit noch so und so viele auf Seite der einen oder andern Kriegspartei treten, ändert nichts an der Dreiteilung, verstärkt höchstens die Tatsache, dass im grunde schon eher bloß zwei, die Zukunft gestaltende Teile da sind. Durch diese Zusammenfassungen ist das einige Europa schon weit vororganisiert. Denn jeder von den beiden Bünden ist in sich nicht mehr ein bloß mechanisches Übereinander, sondern ein lebendiges Miteinander, ein Organismus, der als solcher nicht sterben kann, ohne dass auch die Teile daran zu grunde gehen und umgekehrt. Wieder sei erinnert an den Willen des Dreiverbandes, nur als Ganzes den Frieden zu schließen. Für Deutschland-Oesterreich muss dasselbe gelten. Durch die stärksten Kräfte sind die Verbündeten untereinander verkettet; so können sie auch nicht mehr los voneinander. Ein Glück für das künftige Europa. Die Grup-

pierung Europas in zwei Staatenverbände wird nicht mehr rückgängig werden können. Eine Periode des Dualismus hat begonnen. Von weit genug her gesehen, ist schon das ein bedeutender Gewinn.

Wie lange dieser Zustand dauern wird, muss einst die Geschichte sagen. Aber die Gegenwart kann doch mehr als bloß wünschen, sie kann ermessen, dass der Dualismus einst überwunden werden wird. Ob nach diesem Kriege schon, muss uns immerhin möglich vorkommen. Seit Monaten steht der Krieg. Das zeigt, dass die Parteien einander gewachsen sind. So mag es denn wohl wieder einmal Siege und Niederlagen geben, auch in der Bewegung werden sie sich darum das Gleichgewicht halten bis ans Ende, das dann eintritt, wenn beide erschöpft sind. Was dann? Dann schon mag aus der Ohnmacht die Einsicht kommen, dass es gut und besser wäre: sich für allemal zu vertragen auf der Grundlage eines europäischen Staatenverbandes. Oder man wird noch einmal rüsten, bis man sich endgültig die Giftzähne ausgebrochen, und zur Besinnung kommt.

Verblendeter Wille, ordnende Vernunft, das sind die Großmächte, die Europas Zukunft gestalten. Uns ist nicht zweifelhaft, welche obsiegen muss. So gesehen, ist das Werden eines einigen Europa im 20. Jahrhundert nicht mehr Traum und Wunsch, ist begründete Zuversicht.

BASEL A. MEIER

□□□

NÄCHTLICHE ERINNERUNG

Von ROBERT JAKOB LANG

Nun bist du aufgewacht
Und tastest nach einer Hand;
Du hast an eine Sehnsucht gedacht,
Welche gut und leuchtend neben dir stand.

Die Sterne flimmern so;
Der Mond hat einen trüben Schein;
Ein Brunnen rauscht irgendwo
Und du bist so mutterseelenallein.

□□□